

Werte für die Zukunft

Dr. Volker Hauff, Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Rede am 11. November zur Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung, Berlin

Anrede,

Unsere Jahreskonferenz stellt das Thema Werte in den Mittelpunkt und wir haben das Wort „Werte“ mit einem Ausrufezeichen versehen. Ich will Ihnen zunächst etwas über unsere Motive für das Motto sagen und erst danach zu einigen aktuellen Problemen der Nachhaltigkeitspolitik Stellung nehmen.

I

Ich finde, es ist an der Zeit, dass neben der ökonomischen Ratio und der Frage nach der Zweckmäßigkeit in Zukunft stärker herausgearbeitet werden muss, welche Werte unseren Alltag bestimmen und ob diese Werte die richtigen sind.

Die Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft sind im Umbruch. Das, was man früher für normal, für gut, für wertvoll hielt, stimmt heute oft nicht mehr. Vieles verändert sich: Die Familie, die Arbeitswelt, das Erwerbsleben, unser Verhältnis zur Natur und Kultur.

- Das Berufsleben wird zur permanenten Ausbildung. Man lernt nicht mehr nur einen Beruf, sondern mehrere nacheinander, mit all den Umbrüchen und persönlichen Umorientierungen, die dabei erforderlich werden.
- Wir sind verunsichert, weil unsere Werte einen Lebensstil zulassen, der kein Vorbild für die gesamte Welt sein kann, aber trotzdem unseren Alltag bestimmt.
- Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit ist bedrückend und bedeutet – neben dem individuellen Schicksal – auch: Diese Gesellschaft verzichtet auf das Wissen und Können von Millionen Arbeitslosen
- Der medizin-technische Fortschritt stellt unsere Ethik vor völlig neue Fragen im Zusammenhang mit der Definition des Lebens und mit den Möglichkeiten des Helfen und Heilens.

Einen großen Teil der wirtschaftlichen Lähmung, in der sich Deutschland heute befindet, führe ich darauf zurück, dass Wirtschaft und Politik den Menschen zuwenig Antworten auf

ihre Fragen nach Werten geben. Ich-AG, Hartz IV und die Agenda 2010 geben keine vollständigen Antworten. Sie klingen kalt. Sie klingen eben nicht nach einer Politik, die von zentralen Werten wie Menschlichkeit, Solidarität und Zukunftsfähigkeit geleitet wird.

Das **erste Motiv** für unsere Jahreskonferenz ist also die große Bedeutung, die eine Debatte um Werte in unserer Gesellschaft für die Zukunft hat.

Unser **zweites Motiv** betrifft die Politik. Manche Politiker und Meinungsmacher denken, dass die sozial- und arbeitsmarktpolitischen Reformen jetzt erst einmal reichten, und dass sie jetzt eine Verschnaufpause verdient hätten. Einigen erscheint die Nachhaltigkeitsstrategie sogar wie ein Luxus. Ich habe großen Respekt vor den Sozialreformen, nicht in allen Einzelheiten, aber in der grundlegenden Orientierung. Und ich weiß, wie schwierig es in wohlhabenden Gesellschaften ist, den Sozialstaat zu reformieren. Jeder scheint zu Reformen bereit – aber eben nur, solange sie beim anderen stattfinden. Je mehr der eigene Lebensstandard zur Debatte steht, desto stärker nimmt die Reformbereitschaft ab.

Aber trotz allem: Dieser Winter – und es braucht keinen Propheten, um dies vorauszusagen – wird zeigen, dass die Arbeitslosenzahl hoch bleibt, dass das Wirtschaftswachstum kleiner als 2 Prozent bleibt, dass das Vertrauen der Menschen in eine gute Zukunft nicht wirklich wächst und dass wir trotz des nun endlich in Kraft tretenden Kyoto-Abkommens von einem effektiven Klimaschutz noch weit entfernt sind. Die Wirklichkeit zwingt zu der Einsicht, dass der Agenda 2010 eine viel breiter angelegte Agenda der Zukunftsfähigkeit folgen muss.

Für die Politik liegt meines Erachtens eine einfache Schlussfolgerung nahe. **Beiträge zur Zukunftsfähigkeit Deutschlands sind von demjenigen zu erwarten, der es schafft, die drei großen Themen: Werte, Innovation und Nachhaltigkeit miteinander zu verbinden.**

Die gegenwärtige Situation ist alles andere als ermutigend. Politik und Wirtschaft scheuen die Werte-Diskussion. Die Nachhaltigkeitsberichte großer Unternehmen und die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung sind gute Dokumente, aber sie fragen kaum nach den Grundwerten. Die große Debatte findet nicht statt.

Anstöße zum Wertewandel kommen dagegen heute aus dem Lebensalltag von vielen Menschen, die sich selten bestimmten Gruppen oder Institutionen zuordnen lassen. Sie beziehen sich auf die Ernährung, das Wohnen, die Energienutzung und das Verbraucherverhalten. Sie beziehen sich richtigerweise zunehmend auf das Bild des Menschen in der alternden Gesellschaft. Auch die Unternehmensverantwortung spielt eine

immer wichtiger werdende Rolle. Aber eine große Debatte, die sich mit Werten beschäftigt, kommt bisher nicht in Gang. Keiner will als Gutmensch abgestempelt werden, der das Edle, Wahre, Schöne und Gute predigt.

Das ist ein Eingeständnis, das wir alle – und jedenfalls ich – unterschreiben können: Auch bei bestem Vorsatz ist es doch so, dass uns ein lupenrein nachhaltiger Lebensstil nicht gelingt. Viele Menschen in Deutschland haben in den letzten Jahren vieles verändert – im Osten wie im Westen – und nicht, wie man oft meint, nur das Leichte.

Veränderungsbereitschaft ist durchaus da. Aber übergroße Ansprüche wie zum Beispiel „gut leben statt viel haben“, oder „von nichts zu viel“ überfordern oft den Einzelnen. Ich nehme mich nicht aus. Wir leben alle mehr oder weniger in einem Patchwork. Auf Umweltschäden und globale Armut reagieren wir betroffen und indifferent zugleich. Wir befürchten die Klimaschäden und steigen ins nächste Flugzeug. Wir sind beunruhigt und leicht wieder zu besänftigen. Woody Allen sagte einmal: Ich hasse die Realität, aber wo bekommt man sonst ein gutes Steak?

Man kann also nicht alles nur auf das Individuum schieben. Aber natürlich kann es individuelle Lebensstile geben, die zum Anliegen der Nachhaltigkeit passen, und zwar in dem Sinn, dass der Einzelne sein Verhalten auf den Prüfstand stellt und nicht fertigen Rezepten folgt.

Das beginnt damit, dass wir lernen, unsere eigenen Bedürfnisse ernst zu nehmen; zum Beispiel unser Interesse an gutem Essen. Renate Künast hat vor wenigen Tagen dazu einen bemerkenswerten Beitrag geleistet, der mir besonders gut gefallen hat. Sie hat das neue Kochbuch des englischen Starkochs Jamie Oliver vorgestellt, das den schönen Titel trägt „Kochen für Freunde“. Jamie Oliver hat auf dieser Pressekonferenz seine Botschaft in zwei einfache Sätze zusammengefasst: „Kochen ist ein Riesenspaß“ und „Gesunde Ernährung hat nichts mit Geld zu tun“. Das ist ein gutes Beispiel, wie „Lust auf Nachhaltigkeit“ – ein Wort, das ich Hubert Weinzierl verdanke – im Alltag der Menschen entstehen kann.

Wir brauchen solche positiven Vorbilder. Wenn jedoch eine Weltfirma sich rühmt, in Deutschland keine Steuern mehr zu zahlen, dann lebt sie die falschen Werte vor. In der Fußgängerzone kommen sie als „geiz-ist-geil“ an. Ähnlich fehlgeleitet sind so unsinnige Werbeformeln wie „Preise gut, alles gut“. Diese Preise sind eben nicht gut, weil sie nicht die ehrlichen Preise sind, die die gesamten sozialen und ökologischen Kosten angeben.

Unsere Gesellschaft muss viel stärker über die Wertorientierung unserer Lebensstile und über den Wert der öffentlichen Dinge reden. Das ist eine kulturelle Herausforderung. Jeder einzelne von uns ist gefragt: Wir brauchen den Streit um Werte. Welche Werte machen uns zukunftsfähig? Was macht eine zukunftsfähige Gesellschaft aus?

Etwas verkürzt und zugespitzt:

Eine Politik ohne Werte, eine Politik ohne die Suche nach dem Wert des Einklangs von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, eine Politik, die für die Menschen keine Werte verkörpert – eine solche Politik wäre letztlich eine wert-lose Politik. Daraus kann kein neues Vertrauen entstehen. Aber dieses Vertrauen in eine gute Zukunft brauchen wir dringender als alles andere.

Dies, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat uns im Nachhaltigkeitsrat bewogen, die Jahreskonferenz unter das Thema Werte zu stellen. Verstehen Sie das als eine **Ermutigung!** „Werte für die Zukunft – Woran sich Deutschlands Zukunft orientiert“: Erwarten sie vom Nachhaltigkeitsrat keinen festgelegte Kanon neuer Nachhaltigkeitswerte. Wir wollen sie alle, jeden einzelnen, dazu **ermutigen**, einen Blick hinter die Fassade ihres Alltags in der Familie, im Büro, den Medien, Technik und Politik zu werfen und nach den Werten für ein gesellschaftliches Zusammenleben im Einklang mit der Natur zu fragen.

II

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie steht es um die Nachhaltigkeit – drei Jahre nachdem der Bundeskanzler den Nachhaltigkeitsrat eingesetzt hat, jetzt zum Zeitpunkt der ersten Bilanz der Bundesregierung?

In einigen Teilen der Gesellschaft hat sich eine hohe Dialog- und Innovationsfähigkeit entwickelt. Nicht in überall und gewiss noch zu wenig. Aber in der Wirtschaft wird die Nachhaltigkeit als „Lizenz zur Zukunftsfähigkeit“ zunehmend anerkannt. Vielerorts zeigen sich gute Initiativen mit dem Mut und der Bereitschaft zu neuen Denkweisen, die das konventionelle Gegenüber von Umwelt und Wirtschaft überwinden. Es spricht sich herum: Der Leitbegriff Nachhaltigkeit ist nützlich.

Zugegeben, immer noch halten manche das alles für „Schnick-Schnack“, der bestenfalls unterhaltsam, aber im Grunde verzichtbar ist. Einige verwenden den Begriff als beliebige Floskel, als modisches PR-Instrument. Das ist ärgerlich und muss, wo immer es auftritt,

kritisiert werden. Aber es ändert nichts an der Tatsache, dass die Idee der Nachhaltigkeit **von der Worthülse zum Wegweiser** wird.

Unser eigentliches Problem liegt nicht in der Semantik. Es liegt im Denken der Menschen, sei es im Supermarkt oder im Bundestag. Es liegt in der Angst vor den Zukunftskonsequenzen heutigen Handelns.

Das ist deutlich zu spüren

- bei der Reform der Sozialsysteme;
- beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit;
- bei der Diskussion um die alternde Gesellschaft;
- bei der Suche nach einer neuen Architektur für die Sicherheit unseres Landes, unseres Kontinents, unserer Welt.

Diese Angst ist ein wichtiges Element der augenblicklichen Lähmung Deutschlands. Eine undifferenzierte und mehr gefühlte als bewusste Unzufriedenheit mit dem Bestehenden mischt sich mit einer ebenso diffusen Furcht vor dem Zukünftigen. Diese Mischung ist gefährlich. Der billige Populismus von rechts und links mag verführerisch sein, wird uns aber weder den Weg in die Zukunft weisen können, noch wird er uns bei der Bewältigung alter Lasten helfen.

Ich begrüße es sehr, dass in der Wirtschaft Initiativen zur Ethik im Handeln aufgegriffen werden.

- Ein Projekt des Bundesdeutschen Arbeitskreises für Umweltbewusstes Management macht sich gezielt daran, die Motivation der Unternehmensmitarbeiter zu verbessern, damit nachhaltige Lösungen stärker in die Betriebswelt eingehen.
- Ich engagiere mich zusammen mit vielen anderen und angestoßen von Ulrich Wickert für die Initiative „Ethics in Business“, die ethisch handelnde Unternehmen auszeichnen wird – in der Hoffnung, dass ethisch motiviertes Wirtschaftshandeln stärker sichtbar wird.

Solche Initiativen sind dringend nötig, denn die deutschen Unternehmen schneiden in den internationalen Ratings zum ethischen Investment und zur Sustainability nicht überdurchschnittlich gut ab. Schädlich ist auch, dass die negativen Schlagzeilen über unverantwortliche Management-Praktiken in Deutschland nicht abreißen. Manche Manager vermitteln so den Eindruck, dass sie Ethik, Anstand, Respekt und Rücksichtnahme nur klein schreiben.

Wenn ein namhafter Banker von Peanuts redet bei einem Betrag, der das Vermögen von über 90% der Bevölkerung übersteigt, dann stimmt etwas nicht mehr. Und wenn ein Vorstandsvorsitzender beim Ausscheiden eine Abfindung erhält, die über dem Lebenseinkommen von über 90% der Bevölkerung liegt, dann stimmen die Werte nicht mehr. Das hat nichts mit Neid zu tun. Aber viel mit Zukunftsfähigkeit.

III

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

Weltweit stehen wir vor gewaltigen Herausforderungen:

- in der Energiepolitik,
- bei der Bekämpfung von weltweiter Armut,
- in der Sicherheitspolitik,
- in der Klimapolitik.

Schon 1987 hat die Brundtland-Kommission deswegen eine neue Politik vorgeschlagen, die sie unter die Überschrift „Nachhaltige Entwicklung“ gestellt hat.

Wie sieht die globale Bilanz der Nachhaltigkeit aus? Die Umsetzung der Nachhaltigkeitsidee hat nach Rio 1992 und in Johannesburg 2002 wichtige Fortschritte für die Weltgemeinschaft gebracht. Aber – und das muss man sehr ehrlich und selbstkritisch sagen – wir haben keinen wirklichen Durchbruch erzielt. Das Erreichen der Millennium - Ziele der Vereinten Nationen ist fraglich. Ich will dafür ein einziges Beispiel nennen:

Die Münchener Rück hat die Schadenshöhe durch Klimawandel im vergangenen Jahr auf über 60 Milliarden € beziffert. Und sie steigt: Jahr für Jahr. Unwetter, Wirbelstürme und Hitzewellen vernichteten Menschenleben und Sachwerte. Ich kritisiere, dass unsere Wirtschaft und Gesellschaft solche Fakten nur wie durch eine Milchglasscheibe wahrnimmt. Als ginge es nur die Rückversicherer an, nicht aber alle wirtschaftlich Handelnden. Es wird überhaupt nicht mit Vorsorgehandeln in Verbindung gebracht. Ist denn gar keiner beunruhigt? Alle wollen mit China und Indien Geschäfte machen und das ist ja auch gut so, aber sie vergessen zu fragen, wie die Welt wohl aussehen wird, wenn die 2,6 Milliarden Chinesen und Inder ihren CO₂-Ausstoß von derzeit 2 Tonnen pro Einwohner und Jahr auf die bayerischen 7, geschweige denn auf die bundesdeutschen 11 oder gar die US-amerikanischen 22 Tonnen erhöhen? China erkaufte das zehnpromtente Wachstum seiner Wirtschaft mit

einem zwanzigprozentigen Wachstum des Energieverbrauches. Solange wir unseren Weg fortsetzen werden die Verantwortlichen in China und Indien nicht aufhören, von einem Nachholbedarf ihrer Länder zu reden. Wir müssen hier etwas tun, um die Entscheidungen auch dort zu verändern.

Wir müssen mit großer Intensität nach neuen Ansätzen im Markt, in der Politik und in der Technologie suchen. Wir müssen auch auf eine neue Generation von Umweltpolitikern setzen. Diese Bilanz zieht der bekannte US-Diplomat Gus Speth, der an allen wesentlichen Eckpunkten der globalen Umweltpolitik in den letzten 20 Jahren beteiligt war. Ich stimme ihm zu.

Die Achtung der Menschenwürde, die Freiheit, die Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit sind der Mörtel zwischen den Bausteinen des europäischen Hauses, wie es der aktuelle Europäische Ratspräsident, der niederländische Premier Balkenende, kürzlich ausdrückte. In der Vergangenheit funktionierten diese Werte mit dem Schmiermittel des kontinuierlichen Wirtschaftswachstum. Aber heute ist das Wachstum eine heikle Sache geworden. Unser Verständnis ist noch viel zu wenig von den Erkenntnissen über die Entwicklung der Natur geprägt. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Aber sie wachsen fortwährend. Das muss die Ökonomie erst noch lernen.

Diese neue Agenda zur Generationengerechtigkeit kann man sicherlich eine historische Agenda nennen. Sie würde sich in die großen Politikleistungen in Deutschland einreihen:

- Konrad Adenauer stand für die Westbindung,
- Ludwig Erhard für die soziale Marktwirtschaft,
- Willy Brandt stand wie kein zweiter für die Ostpolitik,
- Helmut Kohl stand im Zeichen der Wiedervereinigung,
- Gerhard Schröder steht für die Perspektive einer Friedenspolitik in Zeiten des globalen Terrorismus und er steht für die europäische Emanzipation von der Irakpolitik der Vereinigten Staaten.

Das ist eine eindrucksvolle historische Agenda. **Aber es fehlt etwas: Die Nachhaltigkeit – das meint: Wohlstand auch für kommende Generationen.**

Was heißt das konkret? Ich will Ihnen das an einem Beispiel erläutern. Sie alle kennen die Geschichte der Apollo-Mission. Sie wissen, welche große Kraft das Leitbild der ersten Landung auf dem Mond hatte. Was folgte, war Fortschritt: das Internet, der PC, die

Halbleiter-Technologie, neue Funktechnologien, Solarzellen, die Werkstoff-Revolution. All das hat viel verändert. Aber der eigentliche Fortschritt kam nicht durch die Technik. Den brachte vielmehr vor allem ein Bild. Dieses Bild veränderte unsere Werte und unser Denken. Es war das Bild des blauen Planeten. Die Sicht von außen schärfte den Blick für den Wert der Natur, die Schönheit und die Schutzbedürftigkeit der Erde.

Wie war es zu diesem Aufbruch gekommen? Damals war das Wirtschaftswunder vorüber. Der Kalte Krieg verschliss Ressourcen, ohne Ausweg und ohne Perspektive. Überall auf der Welt verstrickte sich der Westen in schmutzige Kriege. Die intellektuellen und technischen Eliten waren im Leerlauf. Die Wertvorstellungen waren zermürbt.

Das war die Situation, in der John F. Kennedy das Signal für das Apollo-Projekt gab. Eines Tages fragte er seine Minister, wo wir in der Raumfahrt zum Mond stehen, welche Optionen wir haben, ob wir 24 Stunden am Tag an unseren Zielen und Chancen arbeiten, und wenn nein, warum nicht. Die Kennedy-Frage ist auch heute noch ein gutes Beispiel für politische Führung durch Werte durch ein klares Ziel.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich vor, eines Tages morgens im Kabinett stellt der Bundeskanzler die moderne Kennedy-Frage. Und er stellt sie sowohl an seine Minister, wie auch an uns alle:

Wo stehen wir in der Zukunftsfähigkeit unserer Wirtschaft und Gesellschaft? Sind wir in der Lage, den roten Faden der Nachhaltigkeit zu einem Weltstandard zu machen? Welche Optionen haben wir? Arbeiten wir 24 Stunden am Tag an unseren Zielen und Chancen? Und wenn nein, warum nicht?

Und dann würde er genauer nachfragen:

- Sind wir in der Lage, unser Gesundheitswesen an einem Wertesystem auszurichten, das die Gesundheit effizient, differenziert und gerecht finanziert und nicht die Krankheit?
- Sind wir in der Lage, die Arbeitswelt familienfreundlicher zu machen?
- Wollen wir die Interessen der nachwachsenden Generationen besser artikulieren?
- Sind wir in der Lage, mit China, Indien, Brasilien, Russland und Südafrika eine Allianz für nachhaltigen Wohlstands entwickeln?

- Welche Optionen haben wir, die Auswirkungen des demografischen Wandels in Deutschland zu unser aller Vorteil umzumünzen?

Wie gesagt. Das große Thema ist Nachhaltigkeit und damit die ganz einfache Frage: Was müssen wir tun, um Wohlstand auch für kommende Generationen zu ermöglichen.

IV

Meine Damen und Herren,

die Bundesregierung hat mit der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie einen mutigen und international sehr beachteten Schritt getan. Jetzt liegt der erste Fortschrittsbericht vor. Er soll Antwort darauf geben, ob wir auf Kurs sind.

Große Sprünge waren nach nur zwei Jahren nicht zu erwarten. Dennoch ist der Fortschrittsbericht richtig. Denn er steht für die Kontinuität und den Prozesscharakter der Nachhaltigkeitspolitik. Er stellt unter Beweis, dass es sinnvoll ist, Nachhaltigkeitspolitik an quantifizierten Indikatoren zu messen, Pilotprojekte aufzulegen und Schwerpunktthemen zu bearbeiten. Das ist erforderlich und richtig. Es gibt trotz der kurzen Berichtszeit einige Erfolgsmeldungen.

- Erstmals enthält ein Regierungsbericht O-Ton-Beiträge aus der Zivilgesellschaft. Der Fortschrittsbericht nimmt die Beiträge des Nachhaltigkeitsrates zum Thema Fläche und zum gesellschaftlichen Dialog sichtbar als Herausforderung an. Das ist vom Verfahren her hoch einzuschätzen, auch wenn natürlich nicht alle unsere Empfehlungen 1:1 umgesetzt werden.
- In seinen Schwerpunkten zu Innovationen beim Auto, zur Energie und zum Selbstbild der alternden Gesellschaft liest sich der Regierungsbericht, auch gerade mit den sichtbaren offenen Punkten, wie ein Fortschrittslabor.
- Die Bilanz zur erneuerbaren Energie ist wirklich eindrucksvoll

Sicherlich werden wir im Nachhaltigkeitsrat noch eine differenzierte Beurteilung des Fortschrittsberichtes vornehmen. Aber an dieser Stelle sei schon einmal generell gesagt: Die Mühe, die sich die Bundesregierung gemacht hat, ist beträchtlich. Der Regierungsbericht kommt nicht nur einer Berichtspflicht nach, sondern er hat einen wichtigen Prozess innerhalb der Regierung in Gang gesetzt. Diese Mühe hat sich gelohnt.

Aber ich sage auch ganz deutlich: Was die Umsetzung der guten Vorsätze angeht, so lässt sich ein roter Faden Nachhaltigkeit im Regierungshandeln noch nicht erkennen. Dazu steht die Nachhaltigkeitsstrategie zu isoliert neben anderen Politikfeldern. Die Agenda 2010 wird aufwändig beworben, aber Nachhaltigkeit nicht. Hier gibt es eine Bringschuld.

Die Bundesregierung hat entschieden, sich im letzten Kapitel „Ausblick“ noch nicht auf die Schwerpunktthemen 2004 – 2006 festzulegen. Da ich keinen Zweifel daran habe, dass sich die Bundesregierung andererseits aber der Kontinuität der Nachhaltigkeitspolitik verpflichtet fühlt, werte ich diese Entscheidung als eine Einladung an uns alle, der Bundesregierung Vorschläge zu machen, welche wichtigen Sachfragen als Schwerpunkten bis 2006 bearbeitet werden sollen. Der Nachhaltigkeitsrat jedenfalls wird sich daran beteiligen.

V

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Niklas Luhmann hat einmal sinngemäß über die Werte-Debatte gesagt, dass über Werte immer dann gerne – und vor allem bei Festlichkeiten – gesprochen wird, wenn reale Entscheidungen nicht getroffen werden sollen. Er drückt damit einen gewissen Generalverdacht gegen Sonntagsreden zu Wertfragen aus. Ich teile diesen Generalverdacht. Deswegen möchte ich am Ende meiner Überlegungen drei Vorschläge erwähnen. Alle drei Vorschläge machen deutlich, wie Wertedebatten eben doch zu konkreten Handlungen und Entscheidungen führen können.

Der erste Vorschlag geht an die Politik, an die Bundesregierung. Er betrifft die lokalen Nachhaltigkeitsinitiativen.

Die lokale Verankerung der Nachhaltigkeitspolitik ist sehr wichtig. „Global denken – lokal handeln“ – das ist immer noch das richtige Motto. Noch aber kommt die Nachhaltigkeitsstrategie auf lokaler Ebene viel zu wenig an. Und bei allen Erfolgen und Verdiensten der Agenda21: Zurzeit hat die lokale Agenda21 einen Durchhänger. Wir hatten das ja auch in unserer letztjährigen Jahreskonferenz angesprochen. Es sind neue Ideen und neue Ansätze gefragt. Ein Beispiel sind lokale Bündnisse für Familien. Ich habe dem Bundeskanzler daher vorgeschlagen, ein Signal zu setzen. Es soll deutlich machen, dass die lokalen Initiativen zur Nachhaltigkeit eine wichtige Quelle für soziale und politische Innovationen sind. Es geht um ein Symbol der Anerkennung und Ermutigung. Das kann erreicht werden, in dem zivilgesellschaftliche Initiativen auf lokaler Ebene gefördert werden.

Der zweite Vorschlag geht an die Wirtschaft und Politik und betrifft die öffentlichkeitswirksame Präsentation und Diskussion von guten Beispielen zu werthaltigen Innovationen. Er geht vorrangig an die Wirtschaft und Wissenschaft.

Es gibt eine Reihe von guten Beiträgen zu nachhaltigen Produktions- und Konsummustern, zum Beispiel aus der Bauwirtschaft, aus der Nanotechnik, aus IT-Anwendungen, aus der Agrarforschung, zur KFZ-Technik, aus den Sozialwissenschaften. Immerhin gibt der Staat, aber auch die Wirtschaft hierfür beträchtliche Geldsummen aus. Ich sehe es aber mit großem Bedauern und einigem Erstaunen, dass die vielen guten Beispiele kaum öffentlich sichtbar gemacht werden. Ich halte die Zeit für gekommen, dies zu verbessern. Die Zeit ist reif für eine öffentliche Messe zur Nachhaltigkeit. Messen ursprünglich sind Orte von Wettbewerb, der Diskussion und der öffentlichen Teilhabe: Alles das braucht die Nachhaltigkeit und mittlerweile darf man getrost sagen: Sie kann es auch.

Der dritte und letzte Vorschlag betrifft den Generationendialog und er wendet sich an die Zivilgesellschaft

„Wir leben heute von der Substanz!“ Diese Botschaft hört man oft und sie scheint so allgemein richtig, dass kaum auffällt, dass noch niemals jemand sich der Mühe unterzogen hat, diese Behauptung empirisch nachzuweisen: Interessant ist ja mindestens, was unter „Substanz“ denn eigentlich verstanden wird und wie viel von dieser Substanz eigentlich da ist.

Die Generationenbilanz ist bislang auf rein ökonomische Verteilungsprobleme angewandt worden. Ich bin freilich der Meinung, die intergenerative Gerechtigkeit darf auf keinen Fall nur auf das Monetäre verkürzt werden. Ich schlage vor, eine *Generationenbilanz Nachhaltigkeit* aufzumachen. Die *Generationenbilanz Nachhaltigkeit* enthält dann auch die ökologische und soziale Dimension.

Die Idee einer Bilanz führt mich zu einer abschließenden, sehr persönlichen Bemerkung:

Wir brauchen in der Auseinandersetzung um Nachhaltigkeit eine viel fantasievollere und bessere Sprache. Sie soll nicht von Verzicht und Entsagung handeln. Vorkommen soll stattdessen Freiheit, Genuss, Freude und Stolz. Genuss an der Natur, Genuss an dem guten Essen, Freude über neues Wissen, Freiheit von ökonomischen Sackgassen, Begeisterung für werthaltige Innovationen, qualitatives Wachstum und wachsende Qualitäten, Freude an der Übernahme globaler Verantwortung. Und an dem Miteinander der Menschen.

Und wir brauchen mehr Stolz. Dass man Erfolge bewusst wahrnehmen muss, dass man mitunter über Erfolge auch Stolz empfinden kann, muss teilweise erst wieder erlernt werden. Mich macht es stolz, dass 17 Jahre nach dem Brundtland-Bericht, 12 Jahre nach Rio mit der Initiatorin des Green Belt Movement, Wangari Maathai, die erste Afrikanerin und die erste Umweltschützerin mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet worden ist. Was für ein großartiges Zeichen für die Nachhaltigkeit! In der Würdigung durch das Osloer Nobel-Komitee heißt es, Frau Maathai stehe über den Umweltschutz hinaus für einen „holistischen Ansatz von Nachhaltigkeit, der Demokratie sowie Menschenrechte, und die der Frauen im besonderen, einbegreift“.

In diesem Sinne möchte ich Sie alle, die heute hier zusammen gekommen sind, ermutigen. Und ich möchte Sie dazu gewinnen, in ihrer Familie, in ihrem Berufsalltag, in ihrer Kommune, ihrem Betrieb, ihrer Schule, bei ihren Freunden und Bekannten deutlich zu machen, dass der Wert der Nachhaltigkeit etwas sehr lebendiges ist. Und dass es sich lohnt, die Idee der Nachhaltigkeit wo immer es möglich ist, als Orientierung und zwar auf Werte bezogene Orientierung zu nutzen für Gerechtigkeit, Zukunft und die Bewahrung der Natur.